



Ein herzliches Grüß Gott,
ich möchte Sie auf diesem Weg auf mein neues Buch aufmerksam machen:

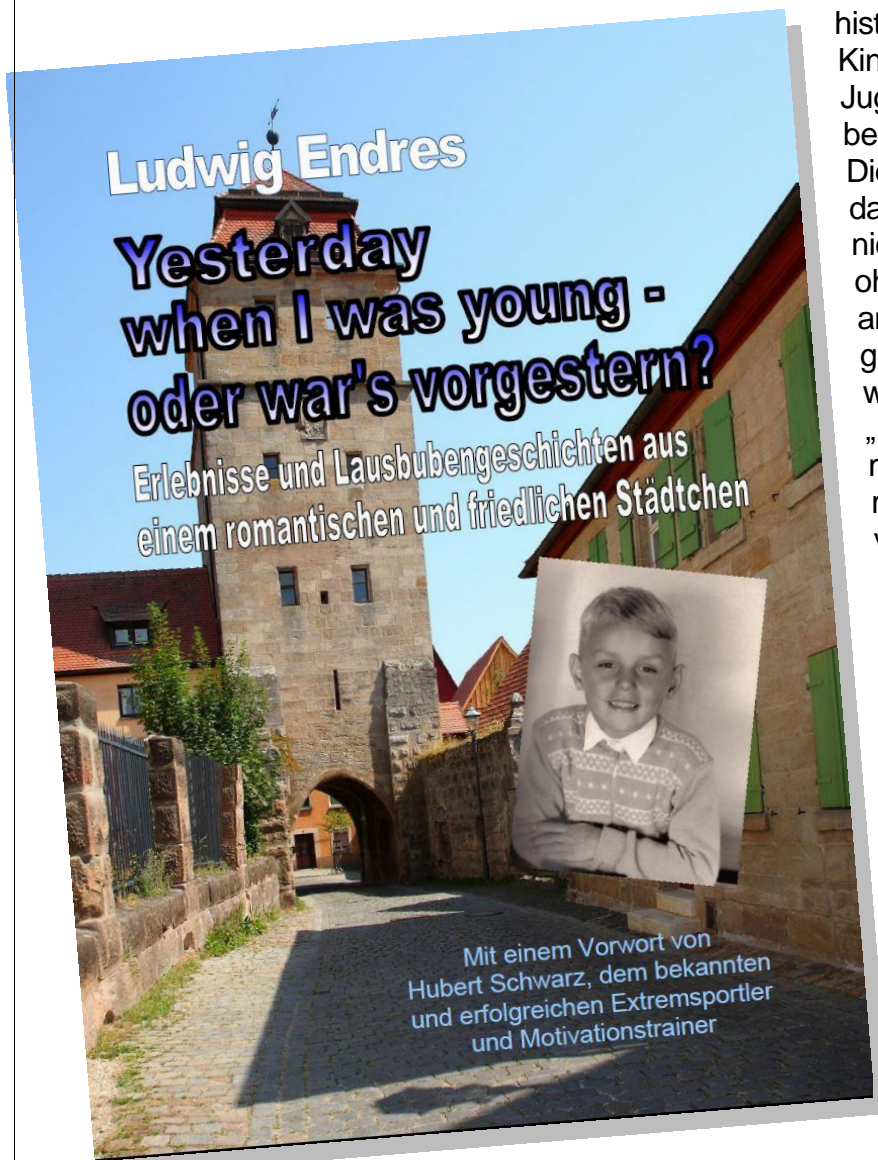
**Yesterday when I was young – oder war's vorgestern?
Erlebnisse und Lausbubengeschichten aus einem
romantischen und friedlichen Städtchen**

ISBN 978-3-00-053846-9

In diesem Buch erzähle ich auf über 370 Seiten, ergänzt mit vielen, teils historischen Bildern, meine Kindheits- und frühen Jugenderlebnisse in einem beschaulichen Städtchen.

Dieses Buch ist auch ein Beleg dafür, dass ich mit Ludwig Thoma nicht nur den Vornamen teile - ohne mich dabei auch nur ansatzweise in die Nähe dieses großen Erzählers stellen zu wollen.

„ . . . Wenn ich es in den Augen meiner Eltern wieder einmal recht schlimm trieb, wurde ich von ihnen allerdings nicht mit Ludwig Thoma verglichen. Vielmehr kam der Hinweis, dass ich nach meinem Onkel Anton komme. Dieser muss in der Generation vor mir eine lausbubenhafte Berühmtheit gewesen sein. Darüber wurde aber in unserer Familie im Detail nicht viel geredet, so dass meiner Phantasie, in meinem Bemühen ihm nachzueifern, keine Grenzen gesetzt waren. Das wenige, was ich über meinen Onkel erfahren konnte, war so viel



wie fast gar nichts. Es wurde einfach nicht darüber gesprochen. Höchstens gedroht, dass es mir wie ihm ergehen könnte.

Was aber war damit gemeint? Letztlich wusste ich, dass er als vermisst galt, also aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt war. Waren diese Aussagen deshalb so zu verstehen, dass ich eines Tages ebenfalls spurlos verschwinden würde? War das wirklich in diesem Sinn als Warnung gemeint oder gar als Drohung?

Musste ich nach diesen deutlichen Hinweisen stets auf der Hut sein und entsprechende Vorkehrungen treffen, die mein plötzliches Verschwinden unmöglich machen sollten? Ich weiß es nicht, kann aber Entwarnung geben: Ich bin immer noch hier . . .“

Und nur deshalb war es mir möglich, viele Erlebnisse meiner Kindheit und Jugend humorvoll und mit einem Augenzwinkern, an manchen Stellen jedoch auch nachdenklich und tiefgründig, zu erzählen . . .

Hoffentlich werden meine Leser bald den begeisternden Worten von Hubert Schwarz, dem bekannten Extremsportler, Motivationstrainer und Buchautor, im Vorwort zu diesem Buch, zustimmen:

„Nachdem mir Ludwig vor kurzem sein Manuskript überreicht hatte, konnte ich fast nicht mehr aufhören darin zu lesen. Ich kann mich nicht entsinnen, wann ich das letzte Mal so lange wach in meinem Bett gelegen bin und jede Zeile aufgesogen habe. Nicht nur weil viele Erinnerungen in mir geweckt wurden, sondern auch, weil Ludwig so viel Wahrheit mit Tiefsinn erzählt.

Ludwig beschreibt in seinem Buch viele Situationen und Erlebnisse und hält uns allen den Spiegel vor, denn letztendlich sind es die Geschichten unserer Kindheit, welche in unserem Leben Spuren hinterlassen.

Dieses Buch wird Impulse geben auf der Suche nach dem eigenen Sinn des Lebens, ganz praktisch, ohne zu belehren oder vorzuschreiben.

Es wird alle seine Leser in die eigene Kindheit zurückversetzen und viele Anreize dazu bieten, uns wieder auf unsere Wurzeln zu besinnen.“

Auch die positiven Kommentare der bisherigen Leser unterstreichen die Erwartung für den weiteren Erfolg dieses Buches:

„. . . ich habe sehr interessiert Deine amüsanten Erzählungen gelesen . . . herzlichen Glückwunsch zu diesem schönen, ehrlichen Buch.“

Franz Litak

Das Buch enthält auch eine ausführliche, 40-seitige bebilderte Beschreibung des Hopfenanbaus und des Hopfenzupfens in den 50er und 60er Jahren, ergänzt mit interessanten Anekdoten und Erlebnissen.

Einige kleine Einblicke in das Buch:

Ja, ich muss zugeben, dass unser Interesse an dieser Fernsicht zumindest dauerhaft nicht sehr ausgeprägt war. Viel lieber rannten wir umher, versteckten und suchten uns, bis wir auf anspruchsvollere Ideen kamen.

Schnell waren wir bei der Ausführung dieser neuen Überlegungen.



Unser Abenteuerspielplatz, der 1422 erbaute Obere Torturm

Man glaubt gar nicht, wie schwer es bei diesem Höhenunterschied ist, beim Spucken ein unten vorbeilaufendes Ziel zu treffen. Hier mussten die Faktoren Zeit, Fallgeschwindigkeit, Fallhöhe und Wind berücksichtigt werden. Nicht viel leichter war das Treffen mit kleinen mitgebrachten Steinen. Aber Übung macht den Meister. Allerdings hätte diese Übungsbeschreibung doch besser zum Naturkundeunterricht gepasst, als in einen Erlebnisaufsatz für den Deutschunterricht.

Es ist auch weiter nichts Schlimmes dabei passiert, schließlich hatten wir ja mit Absicht sehr kleine Steine ausgewählt. Die Betroffenen reagierten dann auch eher in der Annahme, von einem Vogel unvoreilhaft getroffen worden zu sein und schüen hoch erfreut, dass die befürchteten farblichen Merkmale trotz intensiver Suche nicht zu entdecken waren.

Das zu unserem heimlichen Turmzugang führende Steinpodest der Stadtmauer nutzten wir auch, um von dort aus etwa vier Metern nach unten in unsere Mistgrube zu springen. Die ganz Mutigen sprangen sogar über die Mauer der Mistgrube hinweg in den dahinter aufgeschütteten Sand und rollten sich dort geschückt ab. Klappete es nicht so gut mit dem Springen

120

wenn sie ähnliche Herausforderungen meistern wollten, ihre eigenen Familienmitglieder als Zielscheibe nehmen.

Wurfpfeil um Wurfpfeil fand sein ansiriertes Ziel, bis sich einer überlegte, etwas weiter links zu landen. Noch etwas weiter links wäre nicht schlimm gewesen, denn so breit war das Knie meiner Schwester nicht.



Meine Schwester Edith und ich

Aber soweit hatte ich mein Ziel nicht verfehlt – leider. Es war auch fast so schnell hörbar wie sichtbar, wo dieses spitze Objekt gelandet war. Mitten in der linken Kniescheibe steckte das Ding. Aber nicht lange.

Schnell zog ich den Spicker heraus und begutachtete den Schaden. Zuerst den am Knie, dann den am Spicker.

Diese Reihenfolge war vor allem der Tatsache geschuldet, dass Edith sich sprachlich bemerkbar machte und der Spicker im Gegensatz dazu lautlos und geduldig wartete, bis er an die Reihe kam. Der Fuß war noch dran und offensichtlich handelte es sich bei der getroffenen Stelle, um einen eher schwach durchbluteten Bereich.

169

Auch der Spicker war heil geblieben, war er es doch gewohnt in wesentlich härteren, wenn auch weniger lautstarken Materialien sein Ziel zu finden.

Wie ich meine Schwester kannte, musste ich mir jetzt etwas einfallen lassen, damit diese Geschichte nicht in bestimmte, fremde Ohren kam. Ganz so fremd waren die gefährlichsten Ohren aber gar nicht. Wir waren uns schnell einig, dass eine Fünfzig-Pfennig-Münze, also „ä Fuchzgerla“, als Schweigegeld eine faire Summe wäre. Nicht so übermäßig viel, zumindest nicht so viel, dass Edith auch noch ihr rechtes Knie geopfert hätte, aber doch ansehnlich genug.

Kurz darauf war ich um fünfzig Pfennig ärmer. Aber es blieb ja in der Familie. Meine Schwester hat sich anfangs auch an ihr Schweigegeld gehalten. Allerdings lief sie dann noch am gleichen Abend in der Küche so lange mit gestrecktem Bein und so auffällig vor meinen Eltern hin und her, dass die Frage nicht ausbleiben konnte, was denn hierfür die Ursache wäre.

Ihre Antwort, das könne sie nicht verraten, weil sie es versprochen hätte, verzögerte die Aufklärung, vom zeitlichen her gesehen, nur unwesentlich. Dabei konnte Edith ja eigentlich froh sein, dass sie noch lebte. Nicht wegen des verirrten Spickers. Nein.



Meine Schwester und ich

170

Gezupft wurde vom unteren Stockanfang nach oben bis zur Spitze. Dabei wurde der Hopfenstock über die mit einem einfachen Kartoffelsack geschützten Beine gezogen und die unterhalb der Blätter herausschauenden Hopfendolden einzeln abgezupft.



Hopfenzupfen in unserem Hopfgarten an Ölberg um 1957

Am liebsten war mir, wenn ich die Spitzen der Hopfenstöcke meiner Mutter pflücken durfte. Diese waren nicht nur übersichtlich, dort waren auch stets die größten Hopfendolden zu finden.

Unangenehmer war das Einsammeln der Dolden, wenn ein Stock abgezupft war. Diese mühsame und wenig produktive Arbeit musste jedoch auch sein.

Da jedes Pfund Hopfen zählte, wurde ihre Ausführung streng kontrolliert und gegebenenfalls eine entsprechende Nacharbeit eingefordert – nicht nur von mir.

Der abgemetete Hopfenstock wurde, von der Spitze beginnend, zusammengerollt und über die Wurzel gelegt. Zwischenzeitlich wurde der nächste Stock mit Hilfe der Hopfenstange heruntergeworfen und weiter ging's.

Manchmal fanden wir bei unserer Arbeit einen silbernen oder goldenen „Hobiervgl“. Diese umgangssprachliche Bezeichnung be-

211

Nachdem ich schon verschiedene Elsternester durchsucht und in diesen nur wertlose Glasscherben und sonstige glitzernde, aber unbrauchbare Utensilien entdeckt hatte, musste eine Alternative gefunden werden.

In der Umgebung gab es viele verlassene Felsenkeller. Das Ende des zweiten Weltkrieges war auch noch nicht so lange her und solche Höhlen waren, zumindest in unserem Vorstellungsvermögen, als Versteck von Wertsachen vor dem Feind bestens geeignet.

Auch unter unserem Haus und unserem Stadel waren uralte Keller verborgen. Diese hatte ich schon alle untersucht und dabei jeden Stein abgeklopft, um die dahinter vermuteten Hohlräume mit verborgenen Schätzen zu finden. Zur großen Freude meines Vaters hatte ich auch den Boden überall dort umgegraben, wo schwere Steinplatten dies nicht verhinderten. Vergeblich. Hier war nichts zu finden. Höchstens ein paar Schellen für das Aufreißen des Bodens.

So musste ich, zusammen mit Blacko und Sigg-Harald, an anderen Orten suchen, um doch noch erfolgreich zu sein.



Keller unter unserem Haus



Zugang zum Keller unter dem Stadel

145

bel. Hatte er dabei doch ausnahmslos mit null Punkten, sprich gelegten Eiern, immer und unangefochten den letzten Platz belegt.



Hier in der Nähe fand unser schweinisches Reitturnier statt.

Warum sollte ich verraten, wer alles im Einsatz war, als wir versuchten, die Schweine eines Großbirkels in der Hinsicht zu testen, ob sie als Rennpferde zu gebrauchen wären und damit eine Erklärung liefern, warum unsere Klamotten nach den mehr oder weniger erfolgreichen Reitübungen so bestialisch nach Schweinestall gestunken hatten. Wäre dadurch nicht gleichzeitig die Legende begraben worden, dass diese Schweine so außergewöhnlich intelligent waren und eigenständig den komplizierten Schließmechanismus des Schweinestalls von innen geöffnet hatten und deshalb frei im Hof herumgelaufen sind? Wer könnte so herzlos sein und den Schweinen diesen - wenn auch unverdienten - Ruhm nehmen?



Ergebnis: Die von uns getesteten Schweine waren als Rennpferde nur sehr, sehr eingeschränkt verwendbar.

116